„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.

Berichterstatter in allen größeren deutschen Ansiedlungen.

# Der Courier

In unserer Druckerei sind nur Fachleute mit langjähriger Erfahrung angestellt. Wir können auch deshalb die besten Drucksachen zu niedrigsten Preisen liefern.
Man verlange Preisanschläge, Muster und Auskunft über Drucksachen von
Western Printers Association Ltd.
1835 Halifax Str. — Regina, Sask.

## Das neue Russisch-Zentralasien

Von Dr. Artasches Abeghian.

Es trifft völlig zu, wenn man neuerdings das russische Reich auch mit dem Namen Eurasia bezeichnet: Europa und Asien zugleich. Geographisch betrachtet, ist es auch ein durchaus asiatisches Gebiet. Vier Fünftel aller Grenzen der heutigen Sowjet-Union berühren Asien, ein Fünftel Europa. Auch politisch ist sie vorwiegend östlich eingestellt, während sie dem Westen entschlossen ihren Rücken zuwendet. Der Jahrhunderte währende Europäisierungsprozeß Rußlands als das Erbe Peters des Großen hat in den wenigen Jahren der Bolschewikenherrschaft an Bedeutung eingebüßt, während inzwischen das asiatische Antlitz Rußlands wie zu Zeiten Dschingis-Khans deutlichere Züge aufweist. Nicht zuletzt stellt die Sowjet-Union auch gemäß ihrer innerstaatlichen Zusammensetzung ein eurasiatisches Gebilde dar. Von den sechs gleichberechtigten sowjetistischen Bundesstaaten, die zusammen die Sowjet-Union bilden — Rußland, Ukraine, Weißrußland, Transkaukasien, Usbekistan und Turkmenistan — sind die drei letzteren asiatische Gebiete. Während Transkaukasien, bestehend aus Armenien, Aserbeidschan und Georgien, schon 1922 in den Rahmen der Sowjet-Union aufgenommen worden war, wurde der Anschluß Russisch-Zentralasiens (Usbekistan und Turkmenistan) erst im Sommer 1925 vollzogen.

Die früheren zentralasiatischen Länder Chiwa (Choresm) und Buchara einerseits und die angrenzende altrussische Provinz Turkestan andererseits sind es nämlich, die Moskau neuen administrativen Teilungen unterzogen hat. Die alten geographischen Namen Turkestan, Chiwa und Buchara sind ausgetrichen und an ihre Stelle auf der Landkarte der Sowjet-Union die „unabhängigen sozialistischen Sowjet-Republiken" Usbekistan und Turkmenistan getreten. Ein Teil des Territoriums von Chiwa und Buchara ist den neuen Staaten, der andere Teil aber dem eigentlichen Rußland einverleibt worden. Bei den Bolschewiken, die 1917 das „Selbstbestimmungsrecht der Völker bis zur Trennung" ausgerufen hatten, heißt das nicht Imperialismus, sondern „freiwilliger Anschluß". In Wirklichkeit haben wir es hier mit einer Erscheinung der asiatischen Kolonialpolitik Sowjet-Rußlands zu tun.

Den neuen zentralasiatischen Sowjet-Republiken Usbekistan und Turkmenistan wurden bei ihrer Errichtung gewisse nationale und wirtschaftliche Merkmale zugrunde gelegt. Usbekistan ist in jeder Hinsicht viel wichtiger als Turkmenistan. Sein Zentrum ist die historische Stadt Samarkand. Usbekistan hat etwa 320 Quadratkilometer Flächeninhalt und 4.8 Millionen Einwohner; 70 Prozent davon sind Usbeken oder Sarten und 20 Prozent Tadschiken. Den Rest bilden andere Völkerschaften, unter denen die Russen kaum 2 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen. Die Usbeken sind mongolischer Abstammung, während die Tadschiken ein iranisches Volk sind, also den Persern und Afghanen nahe verwandt. Ihr nationales Bevölkerungsgebiet, Tadschikistan, bildet eine Autonomie im Rahmen der usbekischen Sowjet-Republik.

Usbekistan ist der Speicher der russischen Baumwolle, eine Art Aegypten im russischen Zentralasien. Die Kultur der Baumwolle steht schon seit Jahrzehnten im Zentrum der Wirtschaft des Landes, 75 Prozent der gesamten russischen Baumwollerzeugung entfällt auf Usbekistan. Wenn wir von Transkaukasien absehen, das nur einen kleineren Teil der russischen Baumwolle produziert, ist Russisch-Zentralasien das einzige Gebiet, auf dem die inner-russische Textilindustrie beruht. Etwa die Hälfte des russischen Bedarfes an Baumwolle deckt das eigene Zentralasien, während die andere Hälfte durch persische, türkische und amerikanische Baumwolle gedeckt wird; 1926 hatte Usbekistan etwa 700.000 Desjatins (1 D. = 1.092 Hektar) Baumwollkulturen mit etwa 40 Millionen Puds (1 P. = 16,38 Kg.) Produktion. Bei einer Entwicklung der künstlichen Bewässerung dieser Gebiete, worauf deren ganze Landwirtschaft angewiesen ist, kann die Produktion auf das Doppelte gesteigert werden. Wie einst unter der Zarenregierung, gehen auch heute die Ziele sowjet-russischer Kolonialpolitik dahinaus, Zentralasien mit Baumwollfeldern zu bedecken, um damit die heimische Industrie zu versorgen. Wie Aegypten infolge britischer Kolonialpolitik künstlich zum Lande der Monokultur verwandelt worden ist, so daß es vorzugsweise Baumwolle für die englischen Fabriken herstellt, so gilt dasselbe von der russischen Politik bezüglich seiner zentralasiatischen Gebiete. Aus Usbekistan und Turkjenistan soll künstlich ein russisches Aegypten gemacht werden. Usbekistan liefert der russischen Metropole außerdem noch andere kostbare Erzeugnisse: Wolle, Teppiche, Leder, Seide, Früchte und namentlich Karakul. In dem gebirgigen Tatschikistan ist die Viehzucht vorherrschend. Durch eine Verordnung vom 1. Oktober 1926 wird Zentralasien wirtschaftlich von Moskau noch stärker abhängig gemacht. Es ist nämlich zu diesem Zwecke neben der Sowjet-Zentralregierung ein „zentralasiatischer Wirtschaftsrat" gegründet worden, der die ganze Leitung in seine Hand genommen hat.

Turkmenistan übertrifft an Größe (470.000 Quadratkilometer) das Nachbargebiet Usbekistan; es hat aber im ganzen nur 900.000 Einwohner. 80 Prozent davon sind Turkmenen, 10 Prozent Usbeken; den Rest bilden Russen und andere Völkerschaften. Das Landeszentrum ist Askhabad, jetzt Poltoratsk. Wie in Usbekistan, ist auch in Turkmenistan die landwirtschaftliche Kultur nur durch künstliche Bewässerung möglich, die aber hier so gut wie gänzlich fehlt. Gegenwärtig wird nur ein sehr kleiner Teil des turkmenischen Gebietes bebaut: im ganzen etwa 250.000 Desjatins (1915: 425.000 Desjatins), davon mit Baumwolle nur 60.000 Desjatins. Zu Russisch-Zentralasien gehört außer Usbekian und Turkmenistan noch Kara-Kirgisien, ein autonomes Gebiet im Rahmen des großrussischen Bundesstaates (etwa 150.000 Quadratkilometer und 0.8 Millionen Einwohner). Kara-Kirgisien ist nicht zu verwechseln mit Kirgisien oder, wie es in letzter Zeit umbenannt worden ist, Kasakistan. Dieses ist eine autonome Sowjet-Republik für sich, aber wiederum im Rahmen des großrussischen Bundesstaates. Es liegt außerhalb des heutigen Russisch-Zentralasien.

Durch das ganze russische Zentralasien von Krasnjwodsk an im Westen bis Kokand und Andishan im Osten erstreckt sich eine Eisenbahnlinie, die das Kaspische Meer mit der afghanischen und chinesischen Grenze verbindet. Eine andere Linie führt durch Fluß Syr-Daja entlang über Orenburg am Ural und Samara an der Wolga bis Moskau. An der Tagesordnung stehen jetzt zwei andere Bahnprojekte: nach dem einen soll die zentralasiatische Eisenbahn mit der sibirischen, nach dem anderen aber diese über Chiwa und Saratow Zentralasien mit dem inneren Rußland verbinden. Durch die Verwirklichung des letzten Projektes sollen neue Ländereien in Russisch-Zentralasien der Baumwollkultur erschlossen werden. Die sibirisch-turkestanische Bahn soll die brotreichen Gegenden des asiatischen Rußland mit den Gebieten der Baumwollkultur verbinden.

Kulturell betrachtet, ist das russische Zentralasien eines der rückständigsten Gebiete des russischen Reiches. 97 Prozent der Gesamtbevölkerung sind Analphabeten. Nicht einmal 8 Prozent der Jugend besucht die Schule. Ein bolschewistischer Berichterstatter teilte vor einiger Zeit mit, daß im ganzen autonomen Gebiete Tadschikistan nicht einmal ein einziges, den modernen Forderungen entsprechendes Gebäude vorhanden sei. Wie dem auch sei, Russisch-Zentral-Asien hat jedenfalls eine große Zukunft. Die Grundlagen dafür sind in der Baumwollkultur des Landes gegeben; die heute schon große Aussichten für eine gedeihliche Entwicklung der Wirtschaft bietet.

## Polens „Platz am Meer"

Gnydia mit der 90 Meilen langen sandigen Küstenstrecke, in die der polnische Korridor gerade so gut wie an den Danziger Hafen hinanreicht, und die bestimmt ist, Polen von Danzig unabhängig zu machen, soll von französischen Ingenieuren bis zum Jahre 1930 mit einer modernen Hafenanlage mit einer Schiffahrtskapazität von acht Millionen Tonnen im Jahr versehen werden. Augenblicklich verfügt Gnydia, das aus einem Dorf in eine Hafenstadt umgewandelt ist, über etwa eine halbe Million Tonnen Schiffahrtskapazität. Jüngst sind dort mit feierlichem Klimbim fünf kleine Frachtschiffe ins Wasser geschoben worden, die zusammen mit zwei im Bau begriffenen Passagierbooten den Kern einer polnischen Handelsflotte bilden sollen, die aus Regierungskosten beitritten wird, aber einer polnischen Privatreederei übergeben werden soll, sobald sich eine findet, die genügende Garantien bieten kann. — Die Sandküste von Gnydia ist als Polens „Platz am Meer" proklamiert worden, den der Diktator Polens, Marschall Pilsudski, anziehend auszugestalten trachtet. General Zaruski, ein vertrauter Freund des Marschalls, ist dahin gesandt worden, um Privatunternehmer für den Ort zu interessieren und dort Vergnügungsplätze schaffen zu lassen. Der Marschall hat dem General den hochtrabenden Titel eines „Gouverneurs der See" verliehen.

## Deutsch als Welt- und Reisesprache

Es liegt dem Deutschen noch aus den Zeiten vor der Reichsgründung her im Blute, zu den Engländern und Franzosen als den Weltvölkern und zu ihren Sprachen als den Weltsprachen aufzublicken. Noch viel zu wenig ist es ins Bewußtsein übergegangen, wie große Verschiebungen sich in der Spanne eines einzigen Jahrhunderts vollzogen haben. In der „Deutschen Welt", der Zeitschrift des Vereins für das Deutschtum im Ausland gibt Franz Hoffmann einen sehr interessanten Ueberblick über die Verbreitung des Deutschen als Welt- und Verkehrssprache. Es heißt da: „Nun entscheidet aber nicht die Zahl der eine Sprache sprechenden Menschen über ihren Charakter als Weltsprache, sondern dazu gehört, daß die betreffende Sprache im Ausland Geltung hat — daß sie durch die Zahl und wirtschaftliche Bedeutung der in möglichst vielen Ländern lebenden Sprachgenossen zu einer Sprache des internationalen Verkehrs wird. Aus diesem Grunde wäre das Chinesische, selbst wenn es von allen etwa 400 Millionen Chinas gesprochen würde, durchaus keine Weltsprache, und auch das Russische wäre keine, selbst wenn es als die Sprache der etwa 143 Millionen Slawen gesprochen würde.

Betrachten wir den Verbreitungsbezirk der genannten drei Hauptsprachen, so finden wir sehr schnell, daß das Französische außerhalb Frankreichs, Belgiens und der Schweiz nirgends von ganzen Schichten der Bevölkerung gesprochen wird, und daß die Gesamtzahl der außerhalb jenes kompakten, eigentlichen französischen Sprachgebiets diese Sprache Redenden höchstens drei Millionen beträgt. Damit fällt das Französische, das vor etwa 123 Jahren die verbreitetste der europäischen Sprachen war, und jetzt weit, weit hinter den konkurrierenden Sprachen zurückgeblieben ist, hoffnungslos aus der Reihe der Weltsprachen heraus. Auch das Englische besitzt seine Weltverbreitung hauptsächlich infolge der Zahl seiner Kolonien. Außerhalb Englands und seiner Kolonien sowie der Vereinigten Staaten von Nordamerika bleibt die Zahl englisch redender Menschen weit hinter 2 Millionen zurück. Jedem Deutschen aber sollte eingehämmert werden, daß sein Volk ein Hundertmillionenvolk ist, von welchem etwa dreiviertel in einem geschlossenen Block leben. Ueber 20 Millionen Deutschredende befinden sich außerhalb des geschlossenen Sprachgebietes. Der ganze Osten und Südosten Europas benutzt Deutsch als Verkehrssprache, wie sich soeben erst wieder auf der Tagung der europäischen Minderheiten gezeigt hat, wo das Deutsche völlig vorherrschend war, obwohl 17 Nationalitäten dort vertreten waren, und obwohl rein stimmungsmäßig unter diesen Nationalitäten eine Vorliebe für das Französische herrschte. In den skandinavischen Ländern spielt das Deutsche ebenfalls die erste Rolle, in der islamischen Welt hat es große Bedeutung, wenn man von den englischen und französischen Kolonien absieht. „Wenn diese im einzelnen durchaus beklagbaren und nachweislichen Verhältnisse bei uns selbst nur besser bekannt wären, so würde wohl eine heilsame Aenderung in der Richtung platzgreifen, daß der Deutsche sich der überlegenen Weltgeltung seiner eigenen Sprache besser bewußt würde. Er würde dann ablehnen, den konkurrierenden Weltsprachen damit Vorspanndienste zu leisten, daß er glaubte, ohne Englisch und Französisch in der Welt nicht vorwärts zu kommen, und daß er daraufhin den Sprachunterricht schon von der Schule aus zuschneidet. Heute liegt es so, daß der deutsche Reisende im Ausland seine Zugehörigkeit zum deutschen Sprachbereich nur zu häufig zu verschleiern sucht, wodurch auch die dauernd im Ausland lebenden Deutschsprachigen gezwungen werden, sich als Nichtdeutsche zu geben, und es kommt außerordentlich oft vor, daß der Deutsche im Ausland mit dort Ansässigen in fremder Sprache eine geouale Unterhaltung führt, während beide „auf gut deutsch" sich vorzüglich verständigen konnten. Darum mache der deutsche Reisende im Ausland konsequent den Versuch, nur mit seiner eigenen Sprache auszukommen und verwende sonstige Sprachkenntnisse nur im absoluten Notfall, der viel seltener eintreten wird, als er es vor dem Versuch für möglich halten würde. Das ist ja auch das System, mit dem die Engländer ihrer Sprache Geltung verschafft haben."

## Ist Mussolini deutscher Abstammung?

Bei deutschen Gelehrten erregen Behauptungen Aufmerksamkeit, daß Mussolini von deutscher Herkunft ist, und gegnerische Behauptungen über die Reinheit seines italienischen Blutes. Dr. Schäfer von der Universität Berlin leitet die Abstammung von Mussolini auf einen deutschen Ritter des 13. Jahrhunderts zurück. Der angebliche Vorfahre der „Duce" war der westfälische Ritter Eginulf Muselin. Nach Angabe von Schäfer wanderten die Nachkommen nach der süditalienischen Provinz der Romagna aus, wo sie gegen die Ghibellinen kämpften. Mussolini stammt aus der Gegend von Forli, das ebenfalls in der Provinz Romagna liegt. Daraus wird der Schluß gezogen, daß Ritter Muselin der Vorahne des „Herzogs" Mussolini war. Ein anderer Gelehrter greift diese Behauptung heftig an. Er sagt, das doppelte „i" in Mussolinis Namen sei genügender Beweis, um Prof. Schäfers Annahme zu widerlegen.

## Das Buch und der Mensch von heute

Wenn heute ein Verleger spricht, der es mit seinem Beruf ernst meint, so kann er nur als Mahner sprechen. Kein Zweifel: Die Kunst des Lesens hat rapide abgenommen. Wer versteht noch ein Buch zu lesen? Warum ist das so schwer geworden? Um ein bestimmtes Buch zu lesen, dazu gehört ein persönlicher Entschluß. Aber einen solchen Entschluß in geistigen Dingen können offenbar nur noch wenige aufbringen. Auch im Geistigen ist alles Massenabfütterung geworden. Gibt es den Menschen wirklich nur noch als Masse? Hält der Mensch es nicht mehr mit sich allein in einem Zimmer oder auf einer Wanderung aus? Offenbar nicht. Er muß immer Lärm und Gedränge um sich haben. Er lebt nur noch nach außen. Und wenn er doch einmal ein Buch liest, so liest er einen „Schlager", von dem alle Welt spricht. Von diesem Schlager spricht aber nach ein paar Wochen niemand mehr, dann liegt jedoch der Schlager, überflüssig geworden, immer noch herum, und der Massenmensch denkt: Wie überflüssig sind doch Bücher!

Vermeiden wir die Schlager! Das Buch will persönlich gewählt werden. Es wendet sich an den einzelnen. Nur der Massenmensch kann nicht wählen, er muß nehmen, was ihm vorgesetzt wird. Er ist froh, wenn ihm Kino und Radio die Wahl ersparen. Europa soll aber nicht ganz zum nachgemachten Amerika werden. Es ist es so schon zur Genüge. Der Sport, der Film, das Auto, die Jazzband sind amerikanisch, — der ganze moderne „Betrieb". Nur eines gehört Europa allein: das Buch. Bleiben wir dem Buche treu! Wir wollen nicht zu denen gehören, die Schillermarken auf den Brief kleben, aber seit dem Schullesebuch nie mehr eine Zeile von Schiller gelesen haben. Von dem Augenblick an, wo wir aufhören zu lesen, haben nämlich die großen Geister der Menschheit umsonst gelebt, denn das Buch ist ihr einziger Mittler — von Generation zu Generation.

Noch ein Wort gegen die infame Lüge, Bücher seien zu teuer. Im Gegenteil, Bücher sind spottbillig und jetzt besonders. Man vergleiche damit, was für den Seidenstrumpf und den Bubikopf, für Kino und Auto, für Tabak und Bier ausgegeben wird — trotz der Wirtschaftskrise.

Der Winter ist eine besinnliche Jahreszeit, sie ist so recht die Zeit für den Leser. Zeigen wir, daß wir noch Menschen eigenen Wuchses sind, daß wir geistige Werte in unserem Haushalt noch nicht entbehren können. Wählen wir ein gutes Buch zur Wintergesellschaft!

Reinhard Piper.

Was bringt uns Freude?
Freude bringen.

## Auswanderung Deutscher nach Argentinien

Von Fr. Paulig, Bahia Blanka (Argentinien).

Bei den in Deutschland noch immer anhaltenden ungünstigen Wirtschaftsverhältnissen ist es begreiflich, daß viele Volksgenossen, die trotz redlicher Bemühungen dort keine lohnende Beschäftigung finden können, die Auswanderungslust ergreift. Durch viele hier ankommende Briefe zieht sich stets wie ein roter Faden der Gedanke: Es müsse in jedem Falle in dem weiten Argentinien leichter sein, sich sein Brot zu verdienen, als in dem übervölkerten Deutschland. Auch hier stimmt die an sich richtige Theorie leider mit der Praxis nicht überein.

Nachdem die Einwanderungsziffern für Argentinien in den ersten Jahren nach Kriegsschluß bis auf rund 150.000 im Jahre 1923 gestiegen waren, haben sie 1925 nur noch die Hälfte mit 74.000 Einwanderern erreicht. Für 1926 liegen die endgültigen Ziffern noch nicht vor, die bisher veröffentlichten statistischen Zahlen lassen jedoch ein weiteres Sinken der Einwanderung nach Argentinien deutlich erkennen.

Außer der ungünstigen Wirtschaftslage, unter der das schwach bevölkerte Argentinien als Auswanderland besonders stark schon seit Jahren leidet, kommt als Hauptursache für das stetige Sinken der Einwanderung fremder Arbeitskräfte die zu geringe Fürsorge für eine passende Unterbringung der Neuankommenden in Betracht. Argentinien braucht zur Erschließung seiner reichen Bodenschätze fremdes Kapital und noch mehr fremde Arbeitskräfte. Letztere in das weite Land zu ziehen und hier festzuhalten, sollte sich die argentinische Verwaltung umso mehr angelegen sein lassen, als Nordamerika in letzter Zeit die Einwanderung nach dort nicht mehr unbeschränkt zuläßt. Argentinien ist ein überwiegend agrarisches Land und darf auf Jahre hinaus kein Interesse haben, durch neuen Zuzug gewerblich-industrieller Kräfte die Bevölkerungszahl seiner Bundeshauptstadt Buenos Aires, die schon mehr als den fünften Teil der Gesamteinwohnerzahl des Landes beherbergt, noch weiter zu vergrößern. Not tut dem Lande vor allem stetige Vermehrung der landwirtschaftlichen Bevölkerung. Argentinien aber kann und wird dieses Ziel nur dann erreichen, wenn es endlich mit öffentlichen und privaten Mitteln in größtem Umfange sich die Erschließung zentral gelegener Ländereien zu Kolonisierungszwecken angelegen sein läßt.

Die große Mehrzahl der Einwanderer ist nicht sprachgewandt, auch nicht die der deutschen. Ihnen allen fällt es schwer, sich die Kenntnis der fremden Landessprache anzueignen. Grade daran scheitern viele deutsche Handwerker und städtische Gewerbetreibende, bei ihrem Streben, in Argentinien sich eine neue Lebensstellung zu erringen. Der Landwirt hat es hier nicht so schwer. Er braucht nur wenige fremde Worte und Ausdrücke sich anzueignen, weil er mit der fremden Umwelt fast nicht in Berührung kommt. Ist er fleißig, gesund und bestrebt sich rasch in die neuartigen Landesverhältnisse einzuarbeiten, dann wird es ihm in der Regel gelingen, nach und nach voranzukommen. Jedoch der in die Einöde des argentinischen Kamplebens verschlagene deutsche Großstädter kann sich dort in der Regel nicht einleben und wird daher meist scheitern. Auch der deutsche Landwirt und Landarbeiter wird in dem weitträumigen Lande mit seinen großen Entfernungen, abgeschnitten oft von jedem Verkehr, auf die Dauer sich nur einleben, wenn ihm die Hoffnung winkt, daß er bald Herr auf eigener Scholle werden kann.

Bei den schon über Gebühr in die Höhe getriebenen Landpreisen — durchschnittlich kostet ein zentral gelegenes Grundstück je Hektar schon 150 bis 250.000 Papierpesos oder Rm. 250 bis 500 — kann für weitere Kreise diese Hoffnung sich nur verwirklichen, wenn die argentinische Regierung die Kolonisierung günstig gelegener Landflächen in größerem Umfange durchführt. Leider ist davon ebensowenig zu merken wie von der Inangriffnahme der Organisierung der gesamten Einwanderung. Welche verhängnisvollen Folgen sich aus dieser Unterlassung durchgreifender gesetzgeberischer Maßnahmen auf den für Argentinien äußerst wichtigen Gebiete ergeben, hat unlängst ein besonders arger Mißgriff des argentinischen Konsuls in Danzig offenbart. Dieser förderte die Massenabschiebung von Arbeitslosen mit ihren Familien aus Danzig nach Argentinien durch die Regierung von Danzig. Er ließ letztere in dem Glauben, daß der argentinische Staat sich der Abgeschobenen, für die Danzig freie Fahrt gewährt hatte, in landesväterlicher Weise annehmen werde. In Wirklichkeit kümmerte weder der Konsul selbst noch die argentinische Einwanderungsbehörde sich in ausreichendem Maße um die unter falschen Versprechungen ins Land gelockten Danziger. So blieb es nicht aus, daß die Bedauernswerten in Argentinien in ärgste Not gerieten. Ohne Zweifel trifft einen großen Teil der Schuld daran auch die Danziger Behörden, die blindlings den Angaben des argentinischen Konsuls vertrauten und es unterließen, sich vorher auch an anderen Stellen genau über das etwaige Los der von ihnen Abzuschiebenden zu erkundigen. Die Hauptschuld in diesem wie in vielen anderen ähnlich verlaufenen Fällen liegt jedoch an der Gleichgültigkeit der argentinischen Behörden, die alles geben und geschehen lassen, auch auf dem Gebiete der Einwanderer-Fürsorge. Die beiden in Latein-Amerika üblichen Worte („Paciencia" — Geduld und „Manana" — Morgen, morgen, nur nicht heute!) zeigen den lateinamerikanischen Charakter.

Der traurige Danziger Fall sollte allen Deutschen, die Lust haben, nach Argentinien auszuwandern, zur Warnung dienen und gleichzeitig die deutschen Behörden veranlassen, das s. Zt. aus Ersparnisgründen aufgehobene Reichswanderungsamt wieder neu zu errichten und auszubauen in Verbindung mit einem vielleicht dem Völkerbunde anzugliedernden, neu zu schaffenden internationalen Wanderungsamte. Das übervölkerte Europa hat an der Errichtung des letzteren das gleiche Interesse in Rücksicht auf seine Auswanderer wie weite Teile Nord-, Mittel- und Südamerikas und anderer Erdteile im Hinblick auf ihre Einwanderung.

### Vier Millionen Lutheraner in Nord-Amerika.

Die Lutherische Kirche in den Vereinigten Staaten und Canada besitzt gegenwärtig etwa vier Millionen getaufter Gemeindemitglieder, die in 16.837 Kirchen den Gottesdienst besuchen.

### Gegen das amerikanische Film-Monopol.

Die deutschen Reichsbehörden verhandeln zur Zeit mit den großen deutschen Filmproduzenten wegen einer ihnen zu leistenden Exporthilfe von vorläufig 20 Millionen Mark, deren Löwenanteil auf die größte deutsche Filmgesellschaft, die weltbekannte „Ufa", entfallen würde.

Die „Ufa" steht seit Jahren in einer Art tributpflichtiger Stellung gegenüber den amerikanischen Film-Magnaten, denen sie ihre besten Filme verkaufte, weil sie von ihnen durch Kapitalzuschüsse unterstützt wurde. Ihre besten Film-Stars und Film-Regisseure wurden von den amerikanischen Magnaten beim amerikanischen Publikum dadurch eingeführt und dann prompt wegengagiert, so daß die deutsche Gesellschaft um die Früchte ihrer eminent schöpferischen Tätigkeit kam. In ganz Europa herrscht die Tendenz, der einheimischen Filmkunst ihren Besitzstand zu erhalten und sich gegen das goldene Joch der großen amerikanischen Filmorganisationen, an denen Wall Street mit Hunderten von Millionen Kapital beteiligt ist, aufzulehnen.

## Das schöne Deutschland.

### Gießen.

Am linken Ufer der Lahn, umgeben von sanften Hügeln und Wäldern, erhebt sich die alte hessische Stadt. Der Ursprung ihres Namens ist dunkel und verliert sich in die graue Vorzeit, da germanische Quaden an den Ufern der Lahn lagerten. „Zu den Gissen" nannten sie den Lagerort. Nahe sich hier ein Nebenfluß in die schäumenden Fluten des Hessenstromes ergießt. Eng und winkelig sind die Gassen der Altstadt, indes die Neustadt ein durchaus modernes Gepräge trägt. Freilich — beinahe scheint es, als ob die neueren Gebäude der Stadt sich dem alten Bilde nicht so recht anzupassen wüßten, als ob das alte, festungsbewehrte Kleid der wachgerüttelten Stadt besser stünde als das moderne mit dem neuzeitlichen Gürtel der grünenden Promenaden, die an Stelle der im Jahre 1805 geschleiften Festungswerke und Stadtmauern getreten sind.

Indes, nicht nur rauhbeiniges Kriegsvolk, sondern auch die Wissenschaft hatte in Gießen eine schöne Heimstatt. Seine im Jahre 1607 vom Landgrafen Ludwig gegründete Universität erzog eine Schar hochgelahrter Männer und birgt in ihren Mauern höchst beachtliche Geistesschätze, von denen besonders die Senckendorff'sche Bücherei sowie das Anatomische Theater zu nennen sind. Auch die Universitätsbibliothek mit ihren prachtvollen Handschriften und ihrer Sammlung von Inkunabeln ist erwähnenswert. — —

Gießen ist ungemein gewerbefleißig, besitzt eine gut entwickelte Industrie, die sich besonders durch die zahlreichen Baumwollwebereien und Instrumentenfabriken einen guten Ruf zu schaffen wußte. — Nach der Menge germanischer Totenhügel, sowie ausgegrabener Aschenkrüge, Pfeilenspitzen, usw. zu schließen, war der Punkt, an welchem Gießen heute liegt, ehemals ein den Göttern geweihter Ort, mit einem heiligen Hain. Für den Archäologen ist er also sicher ein dankbares Gebiet. — In nächster Nähe der Stadt befindet sich der Hochofen Margaretenhütte, an den sich ergiebige Mangan- und Eisensteingruben schließen. Auch die Tabak- und Zigarrenfabrikation, die Bierbrauerei und der Weinhandel sind hervorzuheben. Ein Teil der Bevölkerung nährt sich auch von Ackerbau und Viehzucht.

Reizvoll wie die Stadt ist ihre Umgebung. Zu den beliebtesten Ausflugsorten zählt Schiffenberg, früher Commende des deutschen Ritterordens. Wer übrigens für Ritterromantik schwärmt, wer längst vergangenen Zeiten nachspüren will, um dabei Heimat und Volk besser verstehen und lieben zu lernen, dem sei bei Tag oder in mondhellen Frühlingsnächten ein Besuch der Ruinen Gleiberg und Petzberg besonders anempfohlen. Wenn er ein Sonntagskind ist, werden dann Sage und Geschichte um ihn her lebendig werden. Zärtlichen Zwiegesprächen im Burggarten wird er lauschen können, heftige Kämpfe und Turniere stattfinden sehen, und Elfen werden liebliche Reigen um ihn tanzen.

J. W.

Gießen • Rathaus • Denkmal 1870

### Drahtlose Telephonverbindung von Amerika nach Deutschland

Die drahtlose telephonische Verbindung zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika ist in die Wege geleitet worden. Die Telephongespräche werden über London vermittelt, und die kürzlich angestellten Experimente sind derartig erfolgreich verlaufen, daß die Erreichung der Hauptabsicht als gesichert betrachtet wird.

Von amtswegen werden alsbald Besprechungen für die Aufnahme des Telephondienstes zwischen Deutschland und Amerika aufgenommen werden. In Berlin ist dafür das Postministerium zuständig. Der Reichspostminister Dr. Schätzl wird sich mit den Londoner Postbehörden in Verbindung setzen, damit der Dienst baldigst organisiert werde.

Die ersten Experimente haben von Frankfurt a. M. aus stattgefunden. Die vielfach bereits vorhandenen direkten Verbindungen mit England ermöglichen indessen ein Gespräch mit Amerika aus irgend einem Teile Deutschlands. Zudem soll mit einem auf einem in voller Fahrt begriffenen Zuge installierten Sender experimentiert werden, wofür die Strecke Hamburg-Berlin in Aussicht genommen worden ist.

Die direkte Verbindung wird dadurch hergestellt, daß der Anruf nach der Berliner drahtlosen Empfangsstation geht, nach London gekabelt und vom dortigen Empfänger nach Amerika gefunkt wird.